

UMRISSE DER DEUTSCHEN MÜNZGESCHICHTE IN OTTONISCHER UND SALISCHER ZEIT

Dieser Versuch, ein umrißhaftes Bild vom deutschen Münzwesen in ottonischer und salischer Zeit zu zeichnen, kann und will nicht alle Facetten einer fast zweihundertjährigen Entwicklung widerspiegeln, schon deshalb nicht, weil noch zu viele Probleme ungelöst sind. Dennoch ist es wohl notwendig, daß sich die deutsche Numismatik von Zeit zu Zeit aus ihrer Furche emsiger Detailforschung zu einem Gang durch die Flur erhebt, wie ihn zuletzt (und eigentlich erstmals überhaupt) Norbert Kamp für die salische Zeit unternommen hat¹.

I

Seit Walter Hävernicks nun schon klassischer Skizze zu den Epochen der deutschen Geldgeschichte im Mittelalter² haben wir uns angewöhnt, von der ottonischen und salischen Zeit als der »Zeit des Fernhandelsdenars« zu sprechen. Die Begriffsfindung verdanken wir eigentlich Gert Hatz³, Hävernick hatte noch numismatisch neutraler von der »Periode des Wikingerhandels« gesprochen. Demgegenüber hat Wolfgang Heß unlängst die Bezeichnung »Mittlere Pfennigzeit« vorgeschlagen⁴. Das sich darin ausdrückende Mißbehagen am Begriff des »Fernhandelsdenars«⁵ als eines zu einseitigen (präziser: eines gelegentlich zu einseitig interpretierten) Periodisierungsmoments hat eine gewisse Berechtigung. Dennoch sind mit diesem Begriff die besonderen Strukturen und entwicklungsbestimmenden Faktoren in der Münzproduktion und Geldwirtschaft des Deutschen Reiches insgesamt in ebenso knapper wie treffender Weise charakterisiert⁶. Die Zeit der Ottonen und Salier ist eine münzgeschichtlich sehr eigene, klar von der vorausgehenden Karolingerzeit und der nachfolgenden Stauferzeit abgegrenzte Periode, unbeschadet einzelner fließender Übergänge. Ihr Hauptmerkmal besitzt sie in der zu keiner anderen Zeit davor oder danach anzutreffenden Konzentration deutscher Münzen im Ostseeraum: in Skandinavien, Rußland, dem Baltikum, Polen und den slawisch besiedelten Teilen des heutigen Deutschland⁷. Dem steht eine relativ und

¹ N. Kamp, Probleme des Münzrechts und der Münzprägung in salischer Zeit. In: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen, hrg. v. B. Diestelkamp (Städteforschung Reihe A, Darstellung 11), Köln/Wien 1982, S. 94-110. Das einschlägige Kapitel bei A. Suhle, Deutsche Münz- und Geldgeschichte von den Anfängen bis zum 15. Jahrhundert, 2. Aufl., Berlin 1964 (alle späteren Auflagen unverändert), S. 45-78 ist unbefriedigend ausgefallen (vgl. dazu W. Hävernicks, Hamburger Beiträge zur Numismatik 11, 1957, S. 614-617, 20, 1966, S. 683). – Hermann Dannenberg hat in den einleitenden Teilen seiner vier Bände zwar vieles zusammengetragen, eine eigentliche Münzgeschichte aber nicht gegeben; ein solcher Versuch jetzt bei B. Kluge, Deutsche Münzgeschichte von der späten Karolingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900-1125), Sigmaringen 1991 (Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«, Speyer 1992). Dieses Buch und die hier vorgetragenen Ansichten stützen sich auf eine umfangreiche Materialaufnahme innerhalb meines in Vorbereitung befindlichen Handbuches der deutschen Münzen von der späten Karo-

lingerzeit bis zum Ende der Salier (ca. 900-1125).

² W. Hävernicks, Epochen der deutschen Geldgeschichte im frühen Mittelalter, Hamburger Beiträge zur Numismatik 9/10, 1955/56, S. 5-10.

³ G. Hatz, Die Münzen von Alt-Lübeck, Offa 21/22, 1964/65, S. 261-267, S. 262.

⁴ W. Heß, Bemerkungen zum innerdeutschen Geldumlauf im 10., 11. und 12. Jahrhundert. In: Sigtuna Papers 1990, S. 113-119, S. 119.

⁵ »Fernhandelsdenar« hebt ab auf die Außenfunktion der Münzen, wie die Funde sie uns so eindrucksvoll demonstrieren. Die Bezeichnung wird aber nicht der Rolle gerecht, die diese Münzen im Inland gespielt haben«, Heß (Anm. 4), S. 116.

⁶ Daß der Begriff von Anfang an vor allem als ein Verständigungsmittel in der numismatischen Diskussion gedacht war, sei hier nur am Rande bemerkt.

⁷ Als Kompendium zu dieser Frage mit vollständiger Erfassung der einschlägigen Literatur ist unentbehrlich: G. Hatz, Handel und Verkehr zwischen dem Deutschen Reich

absolut geringe Zahl von im Deutschen Reich selbst thesaurierten Münzen gegenüber. Die Frage nach den Gründen dieses Phänomens und den daraus zu ziehenden Schlüssen für den Geldverkehr und das Niveau der Geldwirtschaft hat die Forschung seit Hävernicks Anstoß (1955/56) stärker beschäftigt. Dabei zeichnet sich gegenüber einer in der Vergangenheit vor allem auf den »Münzexport« gerichteten Betrachtungsweise jetzt die Tendenz ab, die im Inland verbliebene Münzmenge aufzuwerten und einen stärkeren binnenländischen Geldumlauf anzunehmen. Ausdruck dessen ist das schon erwähnte Abrücken von der »Zeit des Fernhandelsdenars« hin zur »Mittleren Pfennigzeit«⁸. Bei diesen (noch nicht ausdiskutierten) Fragen sind sowohl Entwicklungsunterschiede zwischen den einzelnen Regionen des Reiches zu berücksichtigen als auch die Voraussetzungen und Notwendigkeiten für das Zustandekommen einer Münzprägung genauer als bisher zu hinterfragen. Wozu und wann hat man Münzgeld benötigt? Wer hat es benutzt? Von welchen Voraussetzungen hing die Eröffnung einer Münzstätte ab? War eine Münzstätteneinrichtung einfach oder schwierig und was kostete das? Immerhin brauchte man Silber, Prägwerkzeuge, Leute mit Kenntnissen für die Münzproduktion. Außerdem mußte sich die Sache ja lohnen. Unter diesem Blickwinkel geben besonders die zahlreichen kleinen, mitunter nur mit einer einzigen Emission zu Buche stehenden Münzstätten Rätsel auf.

Trotz der sich in neueren Arbeiten widerspiegelnden Tendenz zur Höherbewertung des Bedarfs und Gebrauchs von Münzgeld im Inland⁹, scheint der Geldverkehr im Reich bis zum Ende des 11. Jahrhunderts wohl doch nur ein relativ bescheidener gewesen zu sein. Die schon erwähnten Schatzfundkonstellationen Inland/Ausland sprechen eine zu eindeutige Sprache. Allein auf der kleinen Insel Gotland sind bisher mehr als dreimal so viel deutsche Münzen zutage gekommen wie im ganzen großen Reich der Ottonen und Salier¹⁰! Die deutschen Münzen waren Edelmetall, das durch die Prägung Handlichkeit und Gütesiegel erhielt und diente in dieser Form (als handliches und geprüftes Silber) dem Handel mit Wikingern und Slawen, die damit ihrerseits auch keine Geldwirtschaft aufzogen, sondern – häufig unter Hinzufügung von Schmuck – Edelmetalldeponien anlegten, die den Maßstab für das Sozialprestige bildeten. Daß dabei die Münzen unabhängig von ihrer Herkunft überall im skandinavischen und slawischen Raum begehrt und »gültig« waren, Münzschätze auch immer wieder einmal aufgelöst und neu gebildet wurden, kann wohl kaum als Geldwirtschaft im Sinne von Zahlungsverkehr mit Münzen gewertet werden¹¹.

und Schweden in der späten Wikingerzeit. Die deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts in Schweden, Stockholm/Lund 1974; Ders., Der Handel in der späten Wikingerzeit zwischen Nordeuropa (insbesondere Schweden) und dem Deutschen Reich nach numismatischen Quellen. In: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa, Teil 4: Der Handel der Karolinger- und Wikingerzeit, Göttingen 1987 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Phil.-Hist. Klasse III/156), S. 86-112.

⁸ Heß (Anm. 4), S. 116-117: »Der Münzumlauf hatte zwar ein geringes Volumen, aber die Pfennigzinse, die bei den Grundherrschaften zusammenkamen, ergaben beachtliche Kapitalsummen. Der »Fernhandelsdenar« war eine besondere, durch die günstige Fundüberlieferung ins Auge springende Funktion dieser Pfennige der fränkischen und sächsischen Kaiserzeit. Auch mengenmäßig war der heimische Umlauf offensichtlich bedeutender.«

⁹ Vgl. außer der in Anm. 4 genannten Arbeit von W. Heß auch ders., Zoll, Markt und Münze im 11. Jahrhundert. Der älteste Koblenzer Zolltarif im Lichte der numismatischen Quellen. In: Historische Forschungen für Walter Schlesinger, hrg. v. H. Beumann, Köln/Wien 1974, S. 171-193; Ders., Münzstätten, Geldverkehr und Märkte am Rhein in ottonischer und salischer Zeit. In: Beiträge zum hochmittelalterlichen Städtewesen (Anm. 1), S. 111-133;

Ders., Pfennigwährungen und Geldumlauf im Reichsgebiet zur Zeit der Ottonen und Salier (in diesem Band). – P. Ilich, Die Anfänge der Münzprägung in Minden. In: Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden, hrg. v. H. Nordsiek, Minden 1977, S. 37-59, bes. S. 55; Ders., German Viking-Age coinage and the North. In: Viking-Age Coinage 1981, S. 129-146.; K. Petry, Monetäre Entwicklung, Handelsintensität und wirtschaftliche Beziehungen des oberlothringischen Raumes vom Anfang des 6. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts, Phil. Diss. Trier 1988; Ders., Die Münzprägung Herzog Theoderichs I. von Oberlothringen in Ayl bei Saaburg, Hamburger Beiträge zur Numismatik 33/35, 1979/81 (1988), S. 7-54, bes. S. 15-17.

¹⁰ Vgl. dazu G. Hatz, Gotland in der vorhansischen Münzgeschichte (10. bis frühes 12. Jahrhundert). In: Visby-Colloquium 1984, Referate u. Diskussionen, hrg. v. K. Friedland, Köln/Wien 1987 (Quellen u. Darstellungen z. Hansischen Geschichte, N.F. 32), S. 67-81; M. Östergren, Mellan stengrund och stenhus. Gotlands vikingatida silverskatter som boplatsindikation, Stockholm 1989 (Theses and papers in Archaeology 2).

¹¹ Zu dieser in der skandinavischen Literatur jetzt ebenfalls stärker (kontrovers) diskutierten Frage vgl. die Resümee bei Hatz 1974 (Anm. 7), S. 143-150, Hatz 1987 (Anm. 7), bes. S. 109-111; Östergren (Anm. 10).

Wir kommen gar nicht umhin, die Münzgeschichte der ottonisch-salischen Zeit vor allem aus dem Blickwinkel des Münzexports in den Ostseeraum zu betrachten. Ohne das Ergebnis dieses Exports, die zahlreichen Schatzfunde deutscher Münzen im Norden und Osten Europas, wären unsere Materialkenntnisse von einer solchen Dürftigkeit, daß sich ernsthafte Forschungen kaum betreiben ließen. Diese besondere nord- und osteuropäische Dimension der ottonisch-salischen Münzgeschichte bildet eine wissenschaftliche Herausforderung, der von deutscher Seite bisher nur für Schweden, der freilich wichtigsten Fundlandschaft, ein befriedigendes Konzept gegenübergestellt worden ist und jetzt in europäischer Gemeinschaftsarbeit verwirklicht wird¹². Ein ähnliches Ergebnis sollte auch für die anderen skandinavischen Länder, das Baltikum, Rußland und Polen angestrebt werden. Hierüber muß in Zukunft genauer nachgedacht und möglichst bald gehandelt werden¹³.

Freilich haben wir inzwischen auch gelernt, die Funde nicht unkritisch als eine exakte Abbildung der deutschen Münzproduktion zu betrachten, d. h. die Summe der Fundmünzen nicht ohne weiteres als Maßstab für den Umfang der Münzprägung in den einzelnen Münzstätten einzusetzen. Zum ersten ist der Münzexport in den Norden kein kontinuierlicher Abfluß, sondern eine wellenartige Bewegung mit dem Höhepunkt ausgangs des 10./Anfang des 11. Jahrhunderts und kleineren Schwankungen innerhalb eines relativ hohen Exportniveaus in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Schon um 1040/50 geht der Export allmählich, in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts immer stärker zurück. Daher sind die zwischen 980/90 und 1040/50 geprägten Serien besonders gut, alle erst nach 1050 einsetzenden bzw. ihren Zenit erreichenden Serien und Münzstätten relativ schlecht repräsentiert. Zweitens sind die Exportwege zu berücksichtigen. So sind die Münzstätten an den großen schiffbaren Flüssen am besten vertreten, allen voran die rheinischen Münzstätten. Der Münzexport nach Skandinavien ist hauptsächlich wohl über die Rheinschiene gelaufen, was zur Folge hatte, daß sich hier die Münzstätten auch besonders konzentrieren. Die Rheinlage dürfte gleichbedeutend mit der Anbindung an den lukrativen Wikingerhandel gewesen sein. Köln könnte dabei die Rolle eines zentralen Umschlagplatzes für Münzsilber gespielt haben. Drittens ist insgesamt ein Nord-Süd-Gefälle festzustellen, d. h. die südlichen Münzstätten sind in den Funden deutlich schwächer vertreten, ohne daß sie deshalb unbedingt schwächer geprägt haben müssen. Eine Stadt wie Regensburg, die an Reichtum und Bedeutung im 10./11. Jahrhundert Köln kaum nachgestanden haben dürfte, ist vergleichsweise schwach in den skandinavischen Funden repräsentiert.

Daß sich Exemplarzahlen in den Funden nicht ohne weiteres für Umfang und Dauer einer Prägung hochrechnen lassen, sondern durch Stempelvergleiche untersetzt werden müssen, dürfte heute kein Punkt kontroverser Diskussion mehr sein. Fundanalyse und Stempelkritik sind die beiden sich gegenseitig ergänzenden und kontrollierenden Methoden, auf die in Zukunft noch stärker als bisher gesetzt werden muß. Sie

¹² Sichtbarstes Zeichen ist das *Corpus nummorum saeculorum IX-XI qui in Suecia reperti sunt*, Stockholm 1975 ff. (CNS). Von deutscher Seite hat hier wiederum Walter Hävernick die Weichen gestellt, vgl. V. Hatz, Gemeinschaftsarbeit mit Schweden. Die Bearbeitung der deutschen Münzen aus den wikingerzeitlichen Funden Schwedens. In: *Das historische Museum als Aufgabe. Forschungen und Berichte aus dem Museum für Hamburgische Geschichte 1946-1972*, hrsg. v. W. Jungraithmayr, Hamburg 1972, S. 121-127.

¹³ Dabei muß nicht in erster Linie an ein aufwendiges Veröffentlichungsprogramm gedacht werden, wiewohl detaillierte Schatzfundpublikationen durchaus angestrebt werden sollten. Wie das in dieser Hinsicht die Maßstäbe setzende Vorbild des CNS zeigt, wird dabei die Abbildungsquote aber fast immer unbefriedigend ausfallen müssen (im CNS etwa 5 Prozent des Gesamtmaterials, bei den deutschen Münzen weniger als zwei Prozent). Da in Zukunft

stempelkritische Untersuchungen der auch für die deutschen Münzserien anzustrebende Standard sein werden, ergibt sich die Notwendigkeit, das außerhalb Deutschlands liegende Material in einer solchen Form verfügbar zu machen, daß es ohne (den oft unverhältnismäßig) großen Aufwand an Reisen, Zeit und Geld und ohne das Klopfen an viele Türen und Türchen abgerufen werden kann. Das könnte beispielsweise durch ein an zentraler Stelle in Deutschland anzulegendes und sukzessive auszubauendes Fotoarchiv aller im Ostseeraum gefundenen deutschen Münzen erreicht werden. Die Kosten hierfür wären langfristig durch den wissenschaftlichen Ertrag, die finanziellen Ersparnisse für den Nutzer (der dann keine aufwendigen Reisen mehr machen muß und trotzdem größte Vollständigkeit des Materials geboten bekommt) sowie die dadurch auch erreichte Entlastung der Museen und Münzkabinette von Fotoaufträgen bzw. fotografierenden Einzelbesuchern wohl mehr als gedeckt.

bieten die besten Aussichten, um die insgesamt noch beträchtlichen Erkenntnisdefizite in der deutschen Numismatik, verglichen etwa mit Skandinavien und England, abzubauen¹⁴.

II

Blicken wir auf die Gesamtentwicklung im deutschen Münzwesen, so scheint sich in ottonischer Zeit ein völliger Neuaufbau vollzogen zu haben. Das betrifft sowohl die Praxis als auch die Rechtsgrundlagen. Hinsichtlich der praktischen Münztätigkeit ist festzustellen, daß sie sich in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts allmählich gegen Null bewegte. Symptomatisch dafür ist Köln, die deutsche »Münzhauptstadt«, wo ab 925 bis zu einem noch nicht genauer ermittelten Zeitpunkt, vermutlich bis um 940/50 die Prägung extrem niedrig gewesen zu sein scheint, vielleicht sogar ganz geruht haben muß. Ähnliches gilt für fast alle der wenigen damals tätigen Münzstätten, so etwa für Mainz, Trier, Straßburg, Konstanz und Regensburg. Da uns eine »normale« Münze der Ottonenzeit nur ein »OTTO REX« oder »OTTO IMP« anbietet, ist die Aufteilung unter die drei von 936 bis 1002 hintereinander regierenden Träger dieses Namens schwierig, namentlich Otto II. (973-983) ist in den seltensten Fällen sicher festzustellen. Es scheint, als habe es zwei Wellen in der Zunahme der Münzprägung gegeben, eine erste, kaum vor 950 beginnende und eine zweite, wesentlich stärkere, die zwischen 980 und 990 einsetzt. Der starke Anstieg der Münzproduktion in der Zeit Ottos III. (983-1002) ist jedenfalls unstrittig, wobei das vor den Ottonen münzlose Sachsen mit den Otto-Adelheid-Pfennigen deutlich ins Zentrum rückt. Das Silber des Rammelsberges bei Goslar hat hier einen wahren »Münzboom« ausgelöst, der sich bis weit in die Zeit Heinrichs II. (1002-1024) erstreckt. Im Schatzfundhorizont dominieren die Otto-Adelheid-Pfennige so stark, daß sie ein Hauptproblem in der ottonischen Münzprägung Deutschlands darstellen, dessen bisherige Eckdaten (Prägebeginn 991, Münzstätte Goslar) ebenso kritisch hinterfragt werden müssen wie die Annahme von Vormundschaftsprägungen der Altkaiserin Adelheid für ihren unmündigen Enkel Otto III.¹⁵ Der Erstreckungszeitraum der Serie ist nach wie vor offen, auch weil noch keine gesicherten Erkenntnisse darüber existieren, was als reguläre Serie und was als Nachahmung zu werten ist und wie sich beide hinsichtlich Entstehungszeitraum und -zeit verhalten¹⁶. Da für die zweite Säule der ottonischen Münzprägung, die Kölner Pfennige, in ähnlicher Weise die chronologische Ordnung und Münzstättenzuweisung neu durchdacht werden müssen¹⁷, sind weitreichende Konsequenzen für die Zukunft nicht auszuschließen. Das wird auch auf die Schatzfunddatierungen durchschlagen.

¹⁴ Zusammenfassend zu diesem Problemkreis P. Berghaus, Die frühmittelalterliche Numismatik als Quelle der Wirtschaftsgeschichte. In: *Geschichtswissenschaft und Archäologie*, hrsg. v. H. Jankuhn u. R. Wenskus (Vorträge und Forschungen 22), Sigmaringen 1979, S. 411-429, bes. S. 423-429; B. Kluge, Stempelkritische Untersuchungen deutscher Münzserien des 10. und 11. Jahrhunderts. Fragen, Ergebnisse und Perspektiven einer Methode, *Frühmittelalterliche Studien* 23, 1989, S. 344-361.

¹⁵ B. Kluge, Überlegungen zu den Otto-Adelheid-Pfennigen. *Stempelkritische Untersuchungen der Typen Hatz II (Dbg. 1166, 1170) und AMEN (Dbg. 1171)*. In: *Sigtuna Papers* 1990, S. 167-181.

¹⁶ Die von V. Hatz, *Zur Frage der Otto-Adelheid-Pfennige. Versuch einer Systematisierung auf Grund des schwedischen Materials*. In: *Commentationes* 1961, S. 105-144 vorgeschlagene Klassifikation geht von vier regulären Typen (I-IV) und zwei Nachahmungstypen (V-VI) aus. Vgl. auch den Beitrag von V. Hatz in diesem Band. Die dort angekündigte größere Untersuchung unter Einschluß umfangrei-

cher metallographischer Analysen ist inzwischen erschienen. G. Hatz, V. Hatz, U. Zwicker, N. u. Z. Gale: *Otto-Adelheid-Pfennige. Untersuchungen zu Münzen des 10./11. Jahrhunderts*. Stockholm 1991 (*Commentationes de nummis saeculorum IX-XI in Suecia repertis. Nova series* 7). Das Buch konnte hier nicht mehr in detail berücksichtigt werden, zeigt aber, daß die Diskussion um die Otto-Adelheid-Pfennige damit nicht zu Ende und eine Klärung der strittigen Fragen offenbar über metallographische Analysen auch nicht zu erreichen ist. Hervorzuheben ist besonders der vollständige Literaturüberblick zur Otto-Adelheid-Frage durch G. Hatz (S. 9-24).

¹⁷ P. Ilisch, *Zur Chronologie der ottonischen Münzen aus Köln*. In: *Deutscher Numismatikertag München 1981. Vorträge*, hrsg. v. d. Bayerischen Numismatischen Gesellschaft, Augsburg 1983, S. 55-62; Ders., *Zur Datierung der in nordischen Funden vorkommenden ottonischen Münzen von Köln*, *Nordisk Numismatisk Årsskrift* 1983-84 (1991), S. 123-144.

Ein gravierender Wandel kennzeichnet die Rechtsgrundlagen der Münztätigkeit. Zwar hat es schon in karolingischer Zeit vereinzelte urkundliche Delegationen des königlichen Münzrechts gegeben, sie sind aber ohne (zumindest ohne größere praktische) Auswirkungen geblieben. Das ändert sich in ottonischer Zeit. Mit der räumlichen Ausweitung und Intensivierung der Münzproduktion entstehen auch neue Trägerschaften: neben das Königtum tritt der geistliche und weltliche Adel. In ottonischer Zeit wird angelegt, was die salische und dann in noch stärkerem Maße die staufische Zeit kennzeichnet: der zur allmählichen Dominanz führende Aufstieg der Bischöfe im deutschen Münzwesen. Die Urkunden mit Verleihungen und Bestätigungen des Münzrechts sprechen eine deutliche Sprache. Aus karolingischer Zeit, seit Ludwig dem Frommen (814-843), kennen wir 13 solcher Urkunden, von König Konrad I. (911-18) eine, von König Heinrich I. (919-936) gar keine, von den drei Ottonen aber nicht weniger als 63 Urkunden mit Verleihungen oder Bestätigungen des Münzrechts. Davon sind 58 für geistliche Empfänger ausgestellt¹⁸. Mit ihnen, die in der Regel zugleich auch die Vergabe von Markt- und Zollrecht beinhalteten, sollten Bindung und Leistung der Geistlichkeit für Königtum und Reich gestärkt werden. Dieses als ottonische Reichskirchenpolitik bekannte System funktionierte zunächst sehr gut und führte erst im Laufe des 11. Jahrhunderts durch die Kirchenreform und ein erstarkendes Papsttum zu Interessenkonflikten, die auch das Münzwesen berührten.

Vergleichen wir das aus den Urkunden gewonnene Bild mit dem numismatischen Befund, so sind erhebliche Divergenzen nicht zu übersehen. Urkundlich überlieferte Münzorte sind im numismatischen Material häufig nicht zu erkennen, während andererseits praktische Münztätigkeit an Orten bezeugt ist, für die wir keine urkundlichen Belege besitzen. Das hat mehrere Gründe. Die beiden wichtigsten liegen in der Anonymität vieler Gepräge und der allgemein geringen Materialüberlieferung. Sowohl von den Urkunden wie von den Münzen hat sich nur ein Bruchteil des einst Vorhandenen erhalten, wobei man darüber spekulieren kann, ob die Überlebenschancen für eine in mehreren hundert oder tausend Stück geprägte Münze besser sind als für eine nur in einem Exemplar ausgefertigte, als wertvoller Nachweis von Besitz und Recht aber entsprechend sorgfältiger gehütete Urkunde. Ein weiterer Grund ist, daß vom König eingerichtete und betriebene Münzstätten einer besonderen urkundlichen Sicherung nicht bedurften. Ihre Rechtmäßigkeit verstand sich von selbst, denn bis zum förmlichen Verzicht durch den Staufer Friedrich II. in den Reichsgesetzen von 1220 und 1232 war das Recht des Königs, überall im Reich Münzstätten anlegen zu können, zumindest vom Grundsatz her unbestreitbar. Ob ihm das nach Wunsch und Wille auch praktisch möglich war, ist eine andere Frage. Ebenso wie der König haben die Stammesherzöge offenbar von Amts wegen das Münzrecht besessen und ohne besondere königliche Erlaubnis ausgeübt¹⁹. In der schriftlichen Überlieferung begegnen uns daher nur zwei Adressatenkreise für Münzprivilegien: die Geistlichkeit und der Adel, wobei die Zahl geistlicher Empfänger groß, die der weltlichen Empfänger klein ist. Dieselben Proportionen treffen wir auch im Münzmaterial wieder, d. h. es ist kein überlieferungsbedingter Zufall, daß wir viel mehr geistliche als weltliche Münzherren kennen. Bei der Beurteilung dieser Fragen ist noch ein besonderer Umstand zu berücksichtigen. Während man für die Ottonenzeit durchgängig noch von »eigentlichen« Münzprivilegien sprechen kann, d. h. Urkunden, in denen die Verleihung bzw. Bestätigung des Münzrechts zumindest eine wesentliche Passage ausmacht, ist dies für die Salierzeit immer weniger der Fall. Die »Münze« (moneta) wird selten ein besonders hervorgehobener Punkt, erscheint aber häufiger innerhalb eines ganzen Bündels von Rechten. Fast hat man dabei den Eindruck, daß sie zunehmend in mehr oder weniger feststehende Kanzleiformeln gewissermaßen »für alle Fälle« integriert ist. Die tatsächliche praktische Bedeutung dieser Formeln ist schwer zu ermessen und müßte am Einzelfall ausgelotet werden. Sie ist aber möglicherweise nicht mehr allzu hoch zu veranschlagen, da öfter in der Aufzählung von Rechten der Bischöfe in ihren Städten und Sprengeln nur allgemein von der »Münze« die Rede ist, ohne konkreter zu benennen, was damit gemeint ist.

¹⁸ Vgl. Kluge (Anm. 1), Anhang II.

¹⁹ J. Menadier, Das Münzrecht der deutschen Stammesherzöge, Zeitschrift für Numismatik 27, 1909, S. 158-167.

Neuerdings ist die revolutionäre These aufgestellt worden, daß nicht wenige Urkunden geistlicher Empfänger aus vorstaufischer Zeit Fälschungen des Abtes Wibald von Stablo (1130-1158) seien²⁰, mit denen u. a. auch das Münzrecht als seit alters her zum Kirchengut gehörig erwiesen werden sollte. Zu diesen Fälschungen hat Wolfgang Hahn auch alle Münzrechtsverleihungen an bayerische Bischöfe gezählt²¹. Unterstellt, daß unter den ottonischen Münzprivilegien tatsächlich in größerer Zahl Fälschungen des 12. Jahrhunderts anzunehmen sind – was in jedem Einzelfall noch zu prüfen wäre – würden allein die vorhandenen (oder nicht vorhandenen) Münzen das Kriterium für die Existenz (oder Nichtexistenz) und den Umfang geistlicher Münzrechte abgeben. Mustert man daraufhin die Münzreihen der ottonischen Zeit, stellt man sehr bald fest, daß nur sehr selten ein Bischofsname oder andere zweifelsfrei auf einen geistlichen Münzherrn weisende Zeichen auftauchen. Erst in salischer Zeit nimmt ihr Prozentsatz deutlich zu. Dabei markiert die Zeit des ersten Saliers, Konrad II. (1024-1039), den Umbruch. Beispielsweise treten in den geistlichen Machtzentren des Reiches, in Köln, Mainz und Trier, Bischofsnamen erst in der Kaiserzeit Konrads II., von da ab aber durchgängig auf den Münzen auf²². Zunächst werden Bild und/oder Name des Königs noch beibehalten, im Laufe der Zeit aber abgestreift und durch Bild und Namen des Bischofs ersetzt. Eine solcherart stufenweise Verdrängung des Königs findet sich in vielen geistlichen Münzstätten seit frühsalischer Zeit. Mit dem Bischofsbild als Endstufe wird ein auch äußerlich ausgewiesener und demonstrierter Autonomiestatus im Münzwesen angestrebt. Das Bildnisrecht (bzw. die freie Wahl des Gepräges und der Umschrift) scheint für die Geistlichkeit in salischer Zeit zu einer wichtigen Frage geworden zu sein. Daß man mit der Eliminierung von Königsbild und Königsnamen Positionen des Königtums attackierte und sich darüber wohl auch im klaren war, zeigt das schrittweise Vorgehen in dieser Richtung, etwa durch Erzbischof Poppo von Trier²³. Schwer zu sagen ist, ob es königlichen Widerstand gegeben hat und ob es dabei (nur) um Prestigefragen ging, oder ob davon auch Rechtspositionen berührt waren, etwa die Anerkennung voller, uneingeschränkter Münzhoheit der Bischöfe durch den König. Daß sich das Bildnisrecht geistlicher Münzherrn erst in der Krise des Königtums nach dem Tode Heinrichs III. überall durchsetzte, spricht dafür, daß bis dahin die alten Positionen des Königtums nicht ohne weiteres preisgegeben wurden. Andererseits läßt sich nicht verkennen, daß Konrad II., anfangs auch Heinrich III., in dieser Frage eher Großzügigkeit an den Tag legten.

III

Der am Gepräge abzulesende Emanzipationsprozeß des geistlichen Münzherrn von der *de iure* ja weiterbestehenden königlichen Münzhoheit versetzt uns in die Lage, seit Konrad II. an den einzelnen Orten genauer zwischen geistlichem und königlichem Münzrecht unterscheiden und beider Positionen bestimmen zu können. Dabei machen wir die überraschende Beobachtung, daß es deutliche Unterschiede zwischen dem nördlichen und südlichen Deutschland gibt, wobei die Main-Linie etwa die Grenze markiert.

²⁰ H. C. Faußner, Zu den Fälschungen Wibalds von Stablo aus rechtshistorischer Sicht. In: Fälschungen im Mittelalter, Teil 3: Diplomatische Fälschungen (MGH Schriften 33, III), Hannover 1988, S. 143-200.

²¹ W. Hahn, Numismatisch-rechtshistorische Betrachtungen zur Geschichte der bayerischen Bischöfe, insbesondere derer von Regensburg, Berliner Numismatische Forschungen 5, 1991, S. 13-22. Hinsichtlich der in ottonisch-salischer Zeit geübten Praxis geht Hahn davon aus, daß das Münzrecht als Regal »vom König nur *per beneficium* dem jeweiligen Bischof *ad personam* überlassen werden (konnte), worüber nicht zu urkunden war« (S. 15).

²² Köln, Ebf. Pilgrim (1021-1036): Dbg. 379-381, Häv. 222, 232, 244. – Mainz, Ebf. Bardo (1031-1051): Dbg. 804. – Trier, Ebf. Poppo (1016-1047), Dbg. 467, R. Weiller, Die Münzen von Trier. Erster Teil, erster Abschnitt: Beschrei-

bung der Münzen 6. Jahrhundert bis 1307, Düsseldorf 1988 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 30) Nr. 47.

²³ 1. Typ: Dbg. 467, Weiller 47 – Neben Königsbild und Königsnamen auf der Vorderseite tritt auf der Rückseite der Name des Erzbischofs neu hinzu.
2. Typ: Dbg. 466, Weiller 48 – Auf der Vorderseite erscheint nur noch der Königsname, kein Königsbild mehr; der Name des Erzbischofs bleibt auf der Rückseite.
3. Typ: Dbg. 468, Weiller 49 – Auch der Königsname wird eliminiert, der Name des Erzbischofs nimmt nun die Vorderseite ein.
4. Typ: Dbg. 469-471, Weiller 50-53 – Zum Namen tritt nun auch das Bild des Erzbischofs auf der Vorderseite.

Im Norden (d. h. in Lothringen und Sachsen) haben Königtum und Geistlichkeit jeweils ihre eigenen separaten Münzorte. Als einziges Gegenbeispiel ließe sich Minden an der Weser mit sowohl königlicher als auch bischöflicher Prägung anführen²⁴. Die hier seit Dannenberg lokalisierten Münzen Konrads II. und Heinrichs III. gehören aber in eine durch Konrad II. gegründete rheinische Münzstätte, die sich gegenwärtig namentlich noch nicht festlegen läßt²⁵.

Im Süden (Franken, Schwaben, Bayern) dominieren zwischen dem Königtum und der Geistlichkeit »geteilte« bzw. von beiden gemeinsam genutzte Münzstätten. Am deutlichsten zeigt sich das in Franken, dem Stammland der Salier. Hier gibt es bis in die Zeit Heinrichs IV. keine einzige besondere Münzstätte des Königtums, dafür aber umfangreiche königliche Münzreihen in den Bischofsstädten Mainz, Worms und Speyer. In Schwaben haben die Salier in den Bischofsstädten Straßburg und Augsburg (mit)gemünzt, in den bayerischen Bischofsstädten (Regensburg, Freising, Eichstätt, Passau, Salzburg) war die königliche Prägung gegenüber der bischöflichen in der Regel dominant.

Wieweit der für die salische Zeit eindeutige Befund (getrennte Münzstätten für Königtum und Bischöfe in Lothringen und Sachsen, gemeinsame Münzstätten in Franken, Schwaben und Bayern) bereits für die ottonische Zeit gilt, muß allerdings offen bleiben. Es ist zumindest in Betracht zu ziehen, daß die ottonischen Münzen aus den Orten, für die wir aus den Schriftquellen des 10. Jahrhunderts und den Münzreihen in salischer Zeit wissen, daß sie an geistliche Herren vergeben waren, nicht mehr königliche, sondern bereits (äußerlich noch undeckelte) geistliche Prägungen darstellen²⁶. Unter dieser Voraussetzung ließe sich auch für die vorsalische Zeit eine deutlichere Abgrenzung königlicher und geistlicher Münzprägung im Reich vornehmen. Unter den Saliern lassen sich die königlichen Münzorte ziemlich klar fassen, auch wenn für die Spätzeit Heinrichs IV., etwa ab der Kaiserkrönung 1084, und für Heinrich V. infolge des allmählichen Versiegens der Funde im Ostseeraum die Materialmenge merklich ausdünnert. So ist die sichere Abgrenzung zwischen den Münzen Heinrichs IV. und Heinrichs V. ein häufig noch ungelöstes Problem. Das betrifft selbst zentrale Stützpunkte königlicher Prägung wie Duisburg, Dortmund und Goslar. In einigen Regionen des Reiches scheint zu dieser Zeit das königliche Münzrecht auch wieder stärker für Plätze beansprucht worden zu sein, die seit spätottonischer/frühsalischer Zeit fest in geistlicher Hand waren, so etwa Würzburg und Trier²⁷. Freilich ist dabei auch zu berücksichtigen, daß Ende des 11. Jahrhunderts ein Umbruch in den Strukturen des Münzwesens in Richtung auf die Befriedigung stärkerer binnenländischer Geldbedürfnisse einsetzt. Umbruchzeiten haben ihre eigenen Gesetze und diese sind schwer erkennbar, wenn angesichts der dürftigen Materialüberlieferung nicht so recht auszumachen ist, was die Regel und was die Ausnahme darstellt. Besser steht es in dieser Beziehung mit der Zeit Heinrichs III. und Konrads II. Für die beiden ersten Salier läßt sich eine ganze Reihe »münzpolitischer« Aktivitäten

²⁴ E. Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden, Münster 1913; R. Gaetgens, Die Mindener Pfennige des 11. Jahrhunderts, Blätter für Münzfreunde 1956, S. 437-478.

²⁵ Vgl. dazu Kluge (Anm. 1), S. 48. Dieses Ergebnis wird vor allem den stempelkritischen Untersuchungen von Peter Ilisch verdankt. Nachdem er schon 1977 Zweifel an der traditionellen Zuweisung der »Minteona«-Münzen nach Minden geäußert hatte (vgl. seine Anm. 9 zitierte Arbeit), hat er jetzt nachweisen können, daß Minden als königliche Münzstätte zu eliminieren ist. Die fraglichen Serien glaubt er allerdings nach Duisburg gehörig, s. P. Ilisch, Zur Münzgeschichte Mindens und Duisburgs im 11. Jahrhundert. Berliner Numismatische Forschungen 5, 1991, S. 7-12.

²⁶ Diese Frage hat Dannenberg, Bd. 1, S. 4-8, nach vorsichtigem Abwägen offen gelassen und sich innerhalb seiner Arbeit für eine pragmatische Lösung entschieden: »Wir haben uns also bei der Beschreibung der Münzen an den Augenschein zu halten und müssen 3 Abteilungen zulassen: 1) Kaisermünzen, 2) bischöfliche, 3) solche, welche weder auf den Kaiser, noch auf den Bischof hinweisen« (S.

8). Dagegen hat H. Grote, Baierische Münzgeschichte, Münzstudien 8, 1877, S. 1-264, erklärt: »Vielmehr wird man wohl annehmen dürfen, daß alle Münzen des sächsisch-fränkischen Zeitraumes, welche in bischöflichen und prälatischen Städten mit dem Namen und Bilde der Könige geprägt sind, nicht sog. Kaisermünzen, sondern bischöfliche, d. h. für Rechnung des bischöflichen Säckels geschlagene, und daß allein nur die auf königlichen Domainen geprägten als Königsmünzen zu betrachten sind.« (S. 39). Zuletzt hat Kamp (Anm. 1) dieses Problem aufgegriffen. Er neigt der Ansicht Grottes zu, »die Königsmünzen aus bischöflichen Prägeorten ihrer Qualität nach als Münzen geistlicher Herren anzusprechen«, hält aber auch das »Kondominium von Münzstätten (für) eine denkbare Rechtskonstruktion« (S. 103-104).

²⁷ Würzburg: Dbg. 858; H. J. Kellner, Die frühmittelalterliche Münzprägung in Würzburg, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 24, 1974, S. 109-170, Nr. 65-67 (Heinrich IV.). – Trier: Dbg. 463, Weiller (Anm. 22), Nr. 107-108, 112, 118, 122 (Heinrich V.).

erkennen. Die bemerkenswerteste ist dabei eine von Heinrich III. offenbar nach einem größeren Konzept ins Werk gesetzte Münzreform (s. Taf. 1-2).

Ausgangspunkt der Neuordnung des Münzwesens durch Heinrich III. ist Goslar, wo der Kaiser im Jahre 1047 ein den Aposteln Simon und Judas, den Heiligen seines Geburtstages (28. Oktober), geweihtes Stift gründete und reich dotierte. Gleichzeitig begann der Ausbau Goslars zur bevorzugten Königspfalz²⁸. Das hatte auch die Anlage einer Münzstätte zur Folge, die sich bald zu einer der bedeutendsten im Reich entwickelte. Da sich die ältere Goslarer Prägephase (Otto-Adelheid-Pfennige) in ihrem Umfang und der zeitlichen Erstreckung gegenwärtig nicht präzise fassen läßt, keinesfalls aber über die Zeit Heinrichs II. (1002-1024) hinausreicht, bedeutet die Einrichtung der Münzstätte 1047/48 zumindest eine Neugründung. Der bis zum Ende der Salierzeit (und darüber hinaus) beibehaltene neue Goslarer Münztyp mit Bild und Namen der Apostel Simon und Judas reflektiert das Ereignis von 1047 so augenfällig, daß am Zusammenhang von Stiftsgründung und Münzstätteneinrichtung kein Zweifel bestehen kann. Damit ist der terminus post quem für die jüngere Goslarer Münzphase recht präzise gegeben. Deren Umfang und Bedeutung wird von den Schatzfunden des Ostseeraumes eindrucksvoll reflektiert. In den schwedischen Funden liegt Goslar in den Exemplarzahlen an vierter Stelle hinter Köln, Mainz und Worms, obwohl diese Städte zu dem Zeitpunkt, da Goslar neu in die Münzgeschichte eintrat, das Münzgeschäft schon gut siebzig Jahre betrieben und entsprechend länger am Münzexport beteiligt waren²⁹.

Goslar ist nur eines, wenngleich das herausragendste Zeugnis der Münzreform Heinrichs III. Außerdem wurden im thüringischen Arnstadt und im westfälischen Helmarshausen neue Münzstätten angelegt³⁰. Es störte dabei offensichtlich nicht, daß in Helmarshausen dabei das der Abtei schon 977 erteilte³¹, vermutlich aber nicht ausgeübte Münzrecht übergegangen wurde, wie überhaupt in einer Reihe bisher rein geistlicher Münzstätten plötzlich das königliche Münzrecht zur Geltung gebracht wurde, so in Erfurt, Gittelde, Halberstadt und Hildesheim. Das ist um so bemerkenswerter, als in allen diesen Orten diese Rechte vorher niemals (jedenfalls nicht im Münzbestand sichtbar) praktiziert worden sind, im Gegenteil: Halberstadt und Hildesheim kennen wir als zwei der frühesten Plätze autonomer Bischofsprägung schon in spätottonischer Zeit³².

Ablesbar ist die Reform Heinrichs III. an der Typologie der Münzen. Sie zeigen alle das gleiche neue Enface-Porträt, auf das auch die königlichen Münzämter Duisburg und Dortmund umgestellt wurden. Durch die Form der Krone läßt sich eine Goslarer Variante (Giebelkrone mit betonten seitlichen Pendilien) und eine Duisburg/Dortmunder Variante (Doppelbügelkrone, in Dortmund mit, in Duisburg ohne Pendilien) unterscheiden³³. Die Goslarer Variante war Vorbild für Arnstadt, Erfurt, Gittelde³⁴, Halberstadt, Hildesheim, Helmarshausen, Stade und weitere, noch nicht identifizierte Münzstätten³⁵. Die Duisburg/Dortmunder Variante taucht in Celles und Remagen auf, wo zugleich das Goslarer Rückseitenbild

²⁸ Vgl. E. Rothe, Goslar als salische Residenz, Phil. Diss., Berlin 1940; Art. Goslar im Lexikon des Mittelalters, Bd. 4, Sp. 1567-1570.

²⁹ Hatz 1974 (Anm. 7), S. 43 gibt folgende Zahlen für Schweden: Köln 9.255 Ex., Mainz 4.169 Ex., Worms 2.740 Ex., Goslar 2.026 Ex.

³⁰ Abbildung der Münzen aus diesen wie der anderen nachfolgend genannten Münzstätten der Reform Heinrichs III. auf Tafel 1 und 2 und in doppelter Größe bei Kluge (Anm. 1), Taf. 21, Abb. 121 ff.

³¹ MGH D.O. III. 256.

³² Vgl. B. Kluge, Die Anfänge der Münzprägung in Halberstadt, Nordharzer Jahrbuch 14 (Veröffentlichungen des Städtischen Museums Halberstadt 22), 1989, S. 17-28; Für Hildesheim s. Dbg. 710-711.

³³ Aus dem die Münzreform Heinrichs III. kennzeichnenden Porträt läßt sich auch ein neuer Deutungsansatz für die viel umrätselten »Marken« mit der Umschrift »Benno me fecit« gewinnen. Sie zeigen eindeutig das Enface-Porträt

der Reform und zwar sowohl in der Goslarer als auch in der Duisburg/Dortmunder Variante (Dbg. I, 789, II, Taf. 77, 759 a-c). Könnte es sich dabei nicht um die »autorisierten« Vorlagen für die Stempelherstellung in den einzelnen Münzstätten handeln, die so für ein in Sachsen und Lothringen gleiches Herrscherbild auf den Münzen sorgen? Zu »Benno me fecit« zuletzt V. Zedelius, BENNO ME FECIT? Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, S. 263-268 und P. Berghaus im Ausstellungskatalog Ornamenta Ecclesiae, Kunst und Künstler der Romanik, Köln 1985, S. 278 und G. Hatz, Hamburger Beiträge zur Numismatik 33/35, 1979-81 (1989), S. 425-427.

³⁴ Nach Gittelde, nicht nach Goslar oder Bursfelde, dürften auch die Typen Dbg. 694 und 1591 gehören.

³⁵ Außer dem Taf. 1, 9 abgebildeten Typ gehören dazu die hier nicht abgebildeten Typen Dbg. 1204 (rheinische Münzstätte), 1205 und 1211 (sächsische Münzstätten).

(Apostel Simon und Judas) erscheint. Damit gehören Celles sowie die Einrichtung (oder Umstellung) Remagens ebenfalls in den Zusammenhang der Reform. Für Remagen wäre denkbar, daß hier nur umgebaut wurde, da manches dafür spricht, daß die für Konrad II. schon erwähnte noch unbestimmte rheinische Münzstätte (vgl. Anm. 25), deren Typen vor 1050 auslaufen, hier zu vermuten ist. Für Aachen läßt sich ein Münztyp feststellen, der das schon unter Konrad II. gebräuchliche Rückseitenbild (Vogel, Adler?)³⁶ mit einer etwas plumpen Adaption der Goslarer Porträtvariante Heinrichs III. verbindet³⁷.

Die Frage ist nun, ob sich die für Sachsen und Lothringen eindeutigen Zeugnisse einer Münzreform Heinrichs III. auch in den anderen Gebieten des Reiches nachweisen lassen. In Franken und Schwaben dürften die Stil- und Typenentwicklungen in Mainz, Worms, Speyer, Straßburg und Selz in diesem Sinne aufzufassen sein, wobei auf die ebenso interessanten wie komplizierten Verhältnisse in Worms und Speyer hier wenigstens kurz hingewiesen werden muß³⁸. Gegenwärtig sind für beide Städte keine Münzen mit Namen Konrads II. bekannt, d.h. man muß davon ausgehen, daß in der Zeit Konrads II. entweder gar nicht geprägt wurde, oder die unter den Ottonen und Heinrich II. üblichen Holzkirchentypen weitergeprägt worden sind³⁹. Die Königszeit Heinrichs III. ist in Worms ebenfalls münzleer, in Speyer läßt sie sich mit einem Typ belegen⁴⁰. In der Kaiserzeit Heinrichs III. kommt es zu einer erstaunlichen Belebung in der bis dahin eher kargen Münztypologie beider Städte⁴¹. Daran sind sowohl die direkten Anleihen aus dem Bildgut byzantinischer Münzen (Speyer) als auch der merkliche Anstieg im Niveau des Stempelschnitts bemerkenswert⁴². In beiden Städten ist deutlich auch die Goslarer Porträtvariante Heinrichs III. als Vorbild auszumachen⁴³. Für Speyer ist auf die betonte Einbindung Konrads II. in das Münzprogramm hinzuweisen. Er erscheint neben dem Sohn in Bild und Schrift (Taf. 2, Abb. 20). Seiner Domgründung, der Grablage aller salischen Herrscher, wird ebenfalls gedacht und die Domdarstellung mit seinem Bild bzw. Namen versehen (Taf. 2, Abb. 19, 21).

Ein schriftliches Zeugnis für die Münzpolitik Heinrichs III. in Franken läßt sich einer 1062 von Heinrich IV. ausgestellten Urkunde entnehmen, worin dem Bischof von Bamberg der von Heinrich III. (wann wird nicht gesagt) nach Nürnberg verlegte Markt mit Zoll und Münze wieder ins bambergische Fürth zurückgegeben wird⁴⁴. Auf dieser Basis ist eine dem Regensburger Typ folgende Prägung Heinrichs III. für Nürnberg ins Gespräch gebracht worden⁴⁵.

In Schwaben tritt in der Reformzeit eine neue Münzstätte in Selz in Aktion. Die Münzumschrift nimmt Bezug auf die Kaiserin Adelheid⁴⁶, der Stil ist derselbe, wie wir ihn innerhalb des schon besprochenen Speyerer Münzprogramms finden.

³⁶ Dbg. 1199, Kluge (Anm. 1) 94. Auch in der Königszeit Heinrichs III. ist dieses Motiv verwendet worden, Dbg. 1192, Kluge 119.

³⁷ Dabei kann freilich nicht ausgeschlossen werden, daß diese stilistisch abartigen und recht leichten Münzen vielleicht erst unter Heinrich IV. entstanden sind.

³⁸ Dabei ergeben sich für die Zeit Konrads II., Heinrichs III. und Heinrichs IV. zum Teil erhebliche Abweichungen gegenüber Dannenberg und den jüngeren Monographien von P. Joseph, Die Münzen von Worms, Darmstadt 1906 und H. Ehrend, Speyerer Münzgeschichte, Speyer 1976, die innerhalb meines Anm. 1 genannten Handbuchs begründet werden.

³⁹ Vgl. P. Berghaus, Beiträge zur deutschen Münzkunde des 11. Jahrhunderts, Hamburger Beiträge zur Numismatik 8, 1954, S. 207-223, bes. S. 213; C. Stoess, Mainzer(?) Prägungen der Ottonenzeit(?). Eine Untersuchung zu der Gruppe Dbg. 778/779. In: Sigtuna Papers 1990, S. 311-316, bes. S. 316; I. Leimus, Einige Bemerkungen zu den Wormser Denaren vom Typ Dannenberg 845 (in diesem Band).

⁴⁰ Dbg. 830, 830b; die bei Dannenberg Heinrich III. zugewiesenen Typen Dbg. 830c, 831 (Speyer) und 846 (Worms) sind eher an Heinrich IV. zu geben, Kluge (Anm. 1) 145 ist

entsprechend zu berichtigen.

⁴¹ Dbg. 829, 832, 833, 837, 838, 840, 847, 848, 1636, 1646.

⁴² Zum byzantinischen Einfluß vgl. V. Hatz, Die byzantinischen Einflüsse auf das deutsche Münzwesen des 11. Jahrhunderts. Zeitschrift für Archäologie 12, 1978, S. 145-162, bes. S. 146.

⁴³ Dannenberg, Bd. 3, Taf. 106, Nr. 848 d (Worms), Bd. 2, Taf. 81, Nr. 1637 (Speyer).

⁴⁴ MGH DD. H.IV. 89.

⁴⁵ W. Hahn, Zur mutmaßlichen Nürnberger Münzprägung im 11. Jahrhundert. In: Lagom, Festschrift für Peter Berghaus zum 60. Geburtstag, Münster 1981, S. 179-183. Der Typ (Abb. 24) bietet allerdings in seinen wirren Umschriften keinen sicheren Anhaltspunkt für diese Zuweisung. Nach dem Münzbild ist eine Entstehung vor 1039/46 nicht auszuschließen.

⁴⁶ Die Altkaiserin Adelheid hatte 993 durch ihren Enkel Otto III. das Markt- und Münzrecht für das ihr 968 zu eigen gegebene Selz erhalten mit dem interessanten (zeitgenössischen?) Zusatz »...*faciat mercatum et monetam publicam superscriptione utriusque monetae, Argentinensis et Spirensis praefiguratam...*« (MGH DD. O.III. 130).

Die Entwicklung in Bayern mit starker Regensburger Prägung unter Assistenz von Eichstätt, Freising, Passau und Nabburg paßt sich ausgezeichnet in das Bild der Münzreform ein. Allerdings hat Wolfgang Hahn die entsprechenden Typen in die Kaiserzeit Heinrichs IV. (ab 1084) verlegt⁴⁷. Das byzantinischen Habitus aufweisende Kaiserbild sieht er durch byzantinische Subsidiengelder für Heinrich IV., die Prägung selbst durch die vom Kaiser 1084 in Bayern erhobenen Kontributionen veranlaßt⁴⁸. Demgegenüber muß darauf hingewiesen werden, daß byzantinische Einflüsse gerade auch in den Münzen Heinrichs III. auftreten (Worms, Speyer, Selz) und die auf mehrere Münzstätten verteilte Prägung gut mit dessen Reformprogramm ab 1047/48 zusammengieht. Außerdem wäre es merkwürdig, wenn eine erst 1084 ange-laufene Prägung eine vergleichsweise so deutliche Spur in den Funden des Ostseeraumes hinterlassen hätte, da uns diese Funde ansonsten für das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts eine ausgesprochen schwache Materialüberlieferung bieten, wobei die Münzstätten südlich des Mains noch überproportional gering vertreten sind. Da zudem zahlreiche Funde die fraglichen Münzen eindeutig in die Kaiserzeit Heinrichs III. verweisen⁴⁹, möchte ich an der traditionellen Datierung festhalten⁵⁰. Das bedeutet aber, daß der Sohn und Nachfolger, Heinrich IV., in Bayern nur noch über die Münzämter Regensburg und Salzburg verfügte und sie sich mit den dortigen Bischöfen teilte⁵¹. Die zweite Konsequenz wäre, daß andere als diese beiden Münzstätten in Bayern nach 1056 nicht mehr existierten. Die Schließung von Eichstätt, Freising⁵², Passau und Nabburg müßte mithin als Folge der durch den Tod Heinrichs III. abgebrochenen Reform angesehen werden.

Der plötzliche Tod Heinrichs III. 1056 im Alter von noch nicht einmal 39 Jahren und die folgende, allgemein als unheilvoll für das Königtum bewertete zehnjährige Vormundschaftsregierung für den unmündigen Thronfolger, hat auch in den anderen Teilen des Reiches die Münzreform zum Erliegen gebracht. Die neuen Münzstätten wurden bis auf Goslar alle aufgegeben, und in den Bischofsstädten traten die Bischöfe wieder in ihre alten uneingeschränkten Prägerechte ein. Die höchst interessante Münzgeschichte unter Heinrich IV. nach dessen selbständiger Regierungsübernahme 1065/66 bestätigt, daß der als gewiefter Taktiker und zäher Kämpfer bekannte Herrscher diese Eigenschaften auch in der Münzpolitik unter Beweis stellte. Das allmählich abbröckelnde System königlicher Beteiligung an geistlichen Münzstätten (Franken, Schwaben) konnte er nur noch mit Mühe und auch nur teilweise aufrechterhalten. Diese Einbrüche suchte er u. a. durch die Neugründung eigener Münzstätten zu kompensieren (Boppard, Hammerstein)⁵³.

IV

Nach Königtum und Geistlichkeit müssen wir noch kurz auf die dritte Münzherrenkategorie zu sprechen kommen, den weltlichen Adel. Dessen Anteil an der Münzprägung ist zwar aufs Ganze gesehen der mengenmäßig geringste, bildet aber eine keineswegs zu vernachlässigende Größe. Dabei tun sich zwischen ottonischer und salischer Zeit einige Unterschiede auf.

⁴⁷ Vgl. dazu W. Hahn, *Moneta Radasponensis. Bayerns Münzprägung im 9., 10. und 11. Jahrhundert*, Braunschweig 1976 (der Münzkatalog im folgenden als MR zitiert); Ders., *Regensburger Denare mit dem Bildnis Kaiser Heinrichs IV. im byzantinischen Stil als Schlußmünzen in nordischen Schatzfunden*. In: *Acta Universitatis Upsaliensis. Figura, Nova Series* 19, 1981, S. 117-124; Ders., *Das Herzogtum Bayern in der Münzpolitik der salischen Könige* (in diesem Band).

⁴⁸ W. Hahn 1981 (Anm. 47), S. 118-119 und in diesem Band.

⁴⁹ Zusammenstellung dieser Funde bei G. Hatz, *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 33/35, 1979/81 (1988), S. 428-429 (Rezension zu der Anm. 47 zitierten Arbeit von W. Hahn 1981).

⁵⁰ Dies um so mehr als ich Gelegenheit hatte, die noch unpublizierten großen russischen Schatzfunde von Lodejnoe Pole III (2.871 Ex., tpq. 1056) und Vichmjaz (13.398 Ex.,

tpq. 1079) im Münzkabinett der Eremitage St. Petersburg durchzusehen. Beide enthalten den fraglichen Münztyp, so daß die Gewißheit wächst, daß Heinrich IV. für diese Emission als Münzherr auszuschließen ist. Herrn Dr. V. Potin habe ich für die bereitwillig gewährte Einsichtnahme in beide Funde zu danken.

⁵¹ Vgl. Hahn (Anm. 21).

⁵² Für Freising ist zumindest anzumerken, daß sich aus dem bisher einzigen bekannten Exemplar in der Sammlung Hahn, Wien, (Abb. Taf. 2, 28 und Kluge, wie Anm. 1, 157) der Kaisertitel nicht zweifelsfrei feststellen läßt. Bildlich entspricht das Stück dem Regensburger Königstyp Heinrichs IV. (Dbg. 1099, MR 53), so daß eine diesbezügliche Korrektur durch deutlichere Exemplare denkbar ist. Freising wäre dann als königliche Münzstätte Heinrichs IV. zu führen.

⁵³ Wir müssen uns hier mit diesen wenigen Andeutungen

Das sich in der Zerfallsphase des Karolingerimperiums im Ostreich bildende neue Stammesherzogtum übte als Träger der staatlichen Gewalt schon sehr früh das Münzrecht aus. Am deutlichsten zeigt sich das in Schwaben und Bayern⁵⁴. Offenbar war mit dem Herzogsamt das Münzrecht von vornherein verbunden und wurde vom Königtum als zum Amt gehörig anerkannt. Die in ottonischer Zeit beachtliche Position der Herzöge im Münzwesen des Reiches verfällt in salischer Zeit fast bis zur Bedeutungslosigkeit. Signifikant sind wiederum Schwaben und Bayern. In Schwaben ist spätestens mit der Niederschlagung des Aufstandes Herzog Ernsts II. 1030 eine herzogliche Münzprägung erloschen, in Bayern ist sie in salischer Zeit nur noch einmal durch Herzog Heinrich VII. (1042-1047) in nennenswertem Umfang ausgeübt worden. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß die Salier in beiden Landschaften das Herzogsamt zeitweise selbst innehatten. Aber auch in Lothringen und Sachsen (Franken gehörte ohnehin zur Krone), wo die Salier keineswegs so dominant waren, sind die Zeugnisse herzoglicher Münztätigkeit in salischer Zeit außerordentlich dünn gesät⁵⁵.

Der Abnahme der traditionellen Herzogsprägung steht das Aufstreben gräflicher Münzprägung gegenüber. Eine solche hat es ganz vereinzelt schon seit dem Ende des 10. Jahrhunderts gegeben. Sie formiert sich in salischer Zeit zu einer gewissen Größe, auch wenn sie im Umfang gegenüber den dominierenden Münzgewalten, Königtum und Geistlichkeit, noch nicht sehr ins Gewicht fällt. Im Gegensatz zu den zahlreich bekannten Münzprivilegien für die Geistlichkeit sind nur sehr wenige solcher Privilegien für weltliche Münzherren überliefert⁵⁶. Ob dies auf Überlieferungsverluste zurückgeht, eine andere Rechtslage widerspiegelt oder einfach Usurpation des Münzrechts bedeutet, läßt sich nicht sicher entscheiden. Jedenfalls kann angesichts der seltenen numismatischen Zeugnisse nicht vorausgesetzt werden, daß die Grafenrechte a priori die Ausübung des Münzrechts einschlossen, zumal sich zwischen den einzelnen Landschaften deutliche Unterschiede auftun.

Gräfliche Münzprägungen hat es in größerer Zahl nur in Niederlothringen und Sachsen gegeben. Die dabei fraglos auffälligste Region ist Friesland. Die dortige Prägung der Brunonen seit Ende der 30er/Anfang der 40er Jahre des 11. Jahrhunderts bietet – abgesehen von der bayerischen Herzogsprägung des 10. Jahrhunderts und dem Reformprogramm Kaiser Heinrichs III. – das einzige Beispiel umfangreicherer, typengleicher, zentral gelenkter Emissionstätigkeit in mehreren Münzstätten⁵⁷. In Sachsen zeigt der Harzraum eine besondere Entwicklung, namentlich in Gestalt der für Gittelde beanspruchten Prägung eines Vogtes Dietrich und einiger anderer Vogteiprägungen für Magdeburger, Quedlinburger oder Wimmelburger Kirchenbesitz⁵⁸. Damit hat sich ausgangs des 11. Jahrhunderts auch der niedere Adel Zugang zur Münzprägung verschafft.

begnügen, die Münzgeschichte unter Heinrich IV. würde eine eigene Untersuchung erfordern. Zu Boppard und Hammerstein, s. G. Hatz, »Häv. 401«, Boppard – eine Münzstätte des 11. Jahrhunderts? In: *Dona Numismatica* 1965, S. 121-132; Ders., Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts, *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 14, 1960, S. 450-454, 20, 1966, S. 426-428.

⁵⁴ Für Bayern sind neben der Anm. 47 genannten Monographie von W. Hahn auch dessen stempelkritische Aufarbeitungen des Materials des 10. Jahrhunderts zu nennen (Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 27 ff., 1977 ff.). Zur schwäbischen Herzogsprägung zusammenfassend jetzt H. Maurer, *Der Herzog von Schwaben. Grundlagen, Wirkungen und Wesen seiner Herrschaft in ottonischer, salischer und staufischer Zeit*, Sigmaringen 1978 (aus numismatischer Sicht dazu die Rezension von U. Klein, *Hamburger Beiträge zur Numismatik* 30/32, 1976/78 (1985), S. 385-387).

⁵⁵ Zusammenstellung und Abbildung der herzoglichen Münztypen in salischer Zeit bei Kluge (Anm. 1), S. 63-64.

⁵⁶ Vgl. Kluge (Anm. 1), Anhang II

950 Vasall Ansfried für Kessel (MGH D.O.I.129)

985 Graf Ansfried für Medemleke (MGH D.O.III.14)

999 Graf Berthold für Villingen (MGH D.O.III.311)

999 Graf Eberhard für Kloster Altdorf (MGH D.O.III.325)

1016 Graf Wilhelm für Friesach (MGH D.H.II.347, Fälschung?)

1030 (Graf?) Manegold für Donauwörth (MGH D.K.II.144)

1045 Graf Eberhard für Schaffhausen (MGH D.H.III.138)

1059 Graf Eberhard für Kirchheim (MGH D.H.IV.60, Fälschung?)

1064 Pfalzgraf Friedrich II. für Sulza (MGH D.H.IV.139)

1067 Graf Zeizolf für Sinsheim (MGH D.H.IV.186)

⁵⁷ G. Albrecht, *Das Münzwesen im niederlothringischen und friesischen Raum vom 10. bis zum beginnenden 12. Jahrhundert*, Hamburg 1959 (*Numismatische Studien* 6), S. 112-119; Ders., *Zu den Münzstättenamen auf gräflich friesischen Münzen des 11. Jahrhunderts*. In: *Dona Numismatica* 1965, S. 113-119.

⁵⁸ J. Menadier, *Gittelder Pfennige*, *Zeitschrift für Numisma-*

V

Seit Hermann Dannenberg werden die deutschen Münzen des 10./11. Jahrhunderts geographisch auf der Basis der Herzogtümer klassifiziert. Das hat den Blick geschärft für landschaftliche Eigentümlichkeiten und Zusammenhänge – eine der Voraussetzungen, um mit den zahlreichen anonymen Münztypen überhaupt halbwegs fertig zu werden. Eine Regionalisierung des Münzwesens im Hinblick auf die äußere Gestaltung der Münzen (Fabrik/Mache), teilweise auch in metrologischer Hinsicht, ist ja nicht erst in staufischer Zeit entstanden, sondern schon in spätottonischer-frühsalischer Zeit zu beobachten. Blicken wir daher noch kurz auf landschaftliche Sonderentwicklungen.

Als erstes fällt dabei Bayern ins Auge. Bayern war bekanntlich immer etwas anders als das übrige Deutschland, auch numismatisch⁵⁹. In Bayern münzte bis 1002 allein der Herzog, weder der König noch die Geistlichkeit übten hier Münzrechte. Alle Münzstätten (Regensburg, Nabburg, Cham, Neuburg, Salzburg, zeitweise zählte auch das schwäbische Augsburg dazu) unterstanden einer zentralen Regie. Das zeigt sich vor allem im einheitlichen Münztyp (»Letternkirche«), der bei Regierungswechsel durch Veränderung des Kreuzwinkelzierats der Rückseite variiert wurde⁶⁰. Der für die Prägung verantwortliche Münzmeister setzte seinen Namen auf die Münze und stand damit für die Qualität ein. Dasselbe Prinzip zeichnet das angelsächsische Münzwesen aus, ist aber in Deutschland ganz ungewöhnlich und unterstreicht die Besonderheit der bayerischen Münzprägung, die in ottonischer Zeit fraglos die bestorganisierte im Reiche war. Mit dem Aufstieg des bayerischen Herzogs Heinrich IV. zum deutschen König (Heinrich II.) im Jahre 1002 veränderte sich die Situation insofern grundlegend, als die herzogliche zu einer königlichen Prägung wurde und Bayern von nun ab zu den Stützpunkten königlicher Münzpolitik im Reiche zählte. Mit dem nach einem größeren Konzept vorgenommenen Umbau des Münzwesens durch Heinrich II. traten die Bischöfe von Salzburg, Eichstätt und Passau, in salischer Zeit dann auch die Bischöfe von Regensburg in die Münzgeschichte ein⁶¹.

Schwaben hat seine dominierenden Münzstätten in Straßburg⁶² und Augsburg, beide schon sehr früh in geistlicher Hand⁶³. Augsburg ist numismatisch eigentlich Bayern hinzuzurechnen, da hier der Regensburger Münztyp mit allen Variationen von Anfang an mehr oder minder getreulich befolgt worden ist⁶⁴. Relativ klare Reihen bilden die in Schwaben – wie in Bayern – in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts einsetzenden Herzogsmünzen in Breisach und Zürich, die in frühsalischer Zeit enden⁶⁵. Die schwäbische Münzgeschichte in salischer Zeit gehört gegenwärtig zu den dunkelsten Kapiteln unseres Themas⁶⁶. Für Ulm⁶⁷ und Eßlingen⁶⁸ steht nicht einmal fest, wen wir als Münzherrn anzunehmen haben. Man möchte

tik 16, 1888, S. 233-343; zusammenfassend V. Jammer, Die Anfänge der Münzprägung im Herzogtum Sachsen (10. und 11. Jahrhundert), Hamburg 1952 (Numismatische Studien 3/4), S. 67-68 (Gittelde), S. 89 (Gittelde/Winzenburg), S. 72-73 (Wimmelburg-Eisleben); G. Hatz, Anmerkungen zu einigen deutschen Münzen des 11. Jahrhunderts, Hamburger Beiträge zur Numismatik 12/13, 1958/59, S. 47-51 (Quedlinburg).

⁵⁹ Zusammenfassende Darstellung bei Hahn 1976 (Anm. 47).

⁶⁰ W. Hahn, Die administrativen Grundlagen der Typenvariation in der älteren bayerischen Münzprägung und ihre Signifikanz für die Datierung der ersten böhmischen Herzogsmünzen, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 31/32, 1981/82, S. 105-115; Ders., Symbol- und Formelhaftigkeit in der bayerischen Münztypologie des 11. Jahrhunderts, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 35, 1985, S. 73-76.

⁶¹ Hahn (Anm. 21). Zur Entwicklung Bayerns in salischer Zeit vgl. den Beitrag von W. Hahn in diesem Band.

⁶² Neubearbeitung jetzt durch A. Baron, Die Münzprägung der Bischöfe, Kaiser und Könige in Straßburg (751-1123), Phil. Diss. Wien 1987.

⁶³ Sieht man von einem singulären Münzzeugnis Bischof

Salomons von Konstanz (890-919) ab, sind Straßburg und Augsburg die ältesten Plätze bischöflicher Münzprägung in Deutschland. Bischofsmünzen sind für Straßburg seit Othbert (906-913), für Augsburg seit Ulrich (923-973) gesichert.

⁶⁴ Augsburg ist daher in den Arbeiten Hahns immer mitberücksichtigt, zusammenfassend Hahn 1976 (Anm. 47), S. 100-105; Vgl. auch D. Steinhilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 5/6, 1954/55, S. 5-142.

⁶⁵ S. dazu Maurer (Anm. 54).

⁶⁶ Vgl. dazu den Beitrag von Ulrich Klein in diesem Band.

⁶⁷ Das bei Dannenberg nicht auftauchende Ulm ist von Elisabeth Nau als Münzstätte eines schriftlosen Denartyps nach Konstanzer Vorbild vorgeschlagen worden, wobei sie damit eine eigene ältere Zuweisung auf Tübingen korrigierte. E. Nau, Tübinger Pfennige. Der Fund von Metzlingen und andere, Blätter für Münzfreunde 1954, S. 145-163, Berichtigung dazu vgl. Dies., Ulmer Münz- und Geldgeschichte. In: Der Stadt- und Landkreis Ulm. Geschichte in Mittelalter und Neuzeit, Ulm 1972, S. 490-501.

⁶⁸ E. Nau, Esslinger Münzen, Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 11, 1961, S. 53-73; U. Klein u. A. Raff, Ess-

auf das Königtum tippen⁶⁹, für das wir außer Beteiligung an den bischöflichen Münzstätten in Straßburg und Augsburg sonst keine Münzplätze in Schwaben ausmachen können. Ähnliches gilt für Franken, wo die königlichen Münzen ebenfalls hauptsächlich in Bischofsstädten entstanden sind, in Mainz, Worms und Speyer. Hier, im salischen Stammland, haben die Allianzen (bzw. die Koexistenz) zwischen königlichem und bischöflichem Münzrecht in den Bischofsstädten teilweise bis in die Zeit Heinrichs V. (Mainz) gehalten. Die rheinischen Zentren Mainz, Worms und Speyer mit Mainz⁷⁰ als der Dominanten grenzen sich nach Bedeutung und in der stilistisch-typologischen Entwicklung deutlich von den anderen fränkischen Münzstätten ab, von denen nur noch Würzburg⁷¹ und das thüringische, zu Mainz gehörende Erfurt eine gewisse Rolle spielen. Die großen Reichsabteien Fulda und Hersfeld sind erst in spätsalischer Zeit vermöge zweier glücklicher Heimatfunde numismatisch deutlicher faßbar⁷².

In Lothringen⁷³ und Sachsen⁷⁴, den bei weitem münzstättenreichsten Herzogtümern, läßt sich die Tendenz zur Aufspaltung in kleinräumigere Münzlandschaften am frühesten und deutlichsten fassen⁷⁵. In Lothringen gruppiert sich das um die großen geistlichen Münzzentren Köln, Trier⁷⁶ und Metz⁷⁷ sowie im Lütticher und im Utrechter Raum. Hier haben die jeweiligen Metropolen eine deutliche Leitfunktion ausgeübt, der die kleineren Münzstätten der Umgebung gefolgt sind. Einen besonderen Fall bildet Friesland mit seiner schon um die Jahrtausendwende erkennbaren Herausbildung eines eigenen leichteren Münzfußes⁷⁸. Friesland ist monetär schon während des 11. Jahrhunderts eine durchaus eigenständige und andersartige Provinz. Auch Flandern, politisch ohnehin nicht zum Reich gehörig, in der Münzprägung des 10. und frühen 11. Jahrhunderts aber nach Deutschland orientiert, schert in Richtung Eigenentwicklung aus. In Sachsen fällt Westfalen mit seinem bis in das 12. Jahrhundert reichenden zähen Festhalten am Kölner Münztyp der Ottonenzeit auf⁷⁹. In Niedersachsen beherrscht Goslar die Szene. Ende des 11. Jahrhunderts entstehen hier ganz eigentümliche, zu den »Halbbrakteaten« der staufischen Zeit überleitende zerbrechliche Münzen mit zierlichen, aber meist schlecht ausgeprägten Münzbildern. Im Elbe-Saale-Gebiet dominieren die schriftlosen, bis heute einer genaueren Erklärung spottenden Sachsenpfennige, elbabwärts weiter im Norden die sogenannten Niederelbischen Agrippiner und verwandte Typen⁸⁰, um deren Einord-

linger Münzen und Medaillen, Esslingen 1990, S. 2-11.

⁶⁹ Für Ulm scheint Nau (Anm. 67) diese Ansicht zu bestätigen, die auch E. B. Cahn, Die Münzen des Schatzfundes von Corcelles-près-Payerne, Schweizerische Numismatische Rundschau 48, 1969, S. 182-185 vertritt. Für Esslingen nimmt Nau (Anm. 68) die Zelle St. Vitalis an, für die es aber seit spätkarolingischer Zeit keine Nachweise mehr gibt. Klein u. Raff (Anm. 68) glauben, daß »eine »königliche« und eine »geistliche« Prägung nebeneinander herliefen« (S. 10).

⁷⁰ Für Mainz und Erfurt steht eine umfangreiche Untersuchung von Christian Stoess kurz vor dem Abschluß, Einzelstudien s. Anm. 39 und C. Stoess, Die frühesten Erfurter Münzen. In: Festschrift für Peter Berghaus zum 70. Geburtstag, Münster 1989, S. 1-10; vgl. auch W. Diepenbach, Die Wandlungen der Münzstätte Mainz. Die königliche Münzstätte Mainz und deren Entwicklung zur autonom-bischöflichen bis zum Ausgang des 12. Jahrhunderts, Berlin 1927 (auch Berliner Münzblätter 1927-1928, S. 17ff.).

⁷¹ Vgl. Kellner (Anm. 27).

⁷² Es handelt sich um die Funde von Fulda (nach 1114) und Aua, Kr. Hersfeld (nach 1127). J. Menadier, Der Münzschatz der St. Michaelskirche zu Fulda, Zeitschrift für Numismatik 22, 1900, S. 103-198, 295-311; H. Buchenau, Der Münzfund in der Michaelskirche zu Fulda, Blätter für Münzfreunde 1900, S. 98ff.; H. Buchenau, Ein hessischer Pfennigfund aus der Zeit der Kaiser Heinrich V. und Lothars des Sachsen, Blätter für Münzfreunde 1904, Sp. 3239ff. – Für Fulda ist R. Gaetens, Das Geld- und Münzwesen der Abtei Fulda im Hochmittelalter, Fulda 1957 (Veröffentlichungen des Fuldaer Geschichtsvereins 34) zu

vergleichen, für Hersfeld muß weiterhin auf Dannenberg zurückgegriffen werden.

⁷³ Zusammenfassend für Oberlothringen jetzt Petry (Anm. 9), für Niederlothringen Albrecht (Anm. 57).

⁷⁴ Zusammenfassend Jammer (Anm. 58).

⁷⁵ Diese zweifellos vorhandenen Tendenzen werden bei Heß (Anm. 4) aber überzeichnet, wenn er schreibt: »Die Regionalisierung des Münzwesens trat bereits in spätkarolingischer Zeit im westfränkischen Reich ein. Sie verfestigte sich im 10. Jahrhundert auch im ostfränkischen Reich und war dort im 11. Jahrhundert fast überall ausgebildet. Es gab gegeneinander abgegrenzte Währungsgebiete, in denen in der Regel nur ein Münztyp galt« (S. 116).

⁷⁶ Vorzügliche Neubearbeitung des Materials auf durchgängig stempelkritischer Grundlage jetzt bei Weiller (Anm. 22).

⁷⁷ Neuere Typenzusammenfassung bei E. Wendling, Corpus Nummorum Lotharingiae Mosellanae I: Metz (1979).

⁷⁸ Vgl. P. Ilisch, Friesische Münzen um die Jahrtausendwende, De Beeldenaar 11, 1987, S. 67; Ders., Metrologische Tendenzen in Niederlothringen, ca. 950-1050. In: Sigtuna Papers 1990, S. 129-131.

⁷⁹ Vgl. beispielsweise K. Kennepohl, Die Münzen von Osna-brück, München 1938, S. 38-42; Ilisch, Minden (Anm. 9), S. 38-43 und in diesem Band; P. Berghaus, Westfälische Münzgeschichte des Mittelalters, Münster 1974, S. 4.

⁸⁰ Vgl. dazu zusammenfassend Jammer (Anm. 58), S. 89-91; G. Hatz, Die Münzstätte Bardowick. In: W. Hübener, Eine topographisch-archäologische Studie zu Bardowick, Kr. Lüneburg, Studien zur Sachsenforschung 4, 1983, S. 196-205.

nung es nicht viel besser steht. Beide Sorten charakterisieren größere Räume im Norden und Nordosten, deren Münzerzeugnisse auf Grund ihrer amorphen Bilder und sinnloser Legenden kaum zu ordnen und zu erklären sind. Diese »Grenzlandprägungen« machen die größte Zahl der bei Dannenberg und auch heute noch unter den incerti geführten Münzen aus. Häufig wird dabei die Entscheidung zwischen Original und Nachahmung, deutscher oder slawischer Prägung, gefühlsmäßig nach dem Grad der Entstellung in Bild und Schrift getroffen. Hier mangelt es noch sehr an exakten Untersuchungen⁸¹. In diesen Problemkreis muß man wohl auch die Spätphase der Otto-Adelheid-Pfennige einschließen. Die »Grenzlandprägungen« sowie das Problem der Typennachahmungen überdecken vielfach den durchaus geordneten »Kernbereich« der deutschen Münzprägung und erwecken den Eindruck, als sei es im Münzwesen der ottonischen und salischen Zeit überwiegend anarchisch zugegangen. Das ist keineswegs so, und wir müssen in Zukunft feiner differenzieren und behutsamer die verschiedenen Schichten im Prägeaufbau freilegen. Manch überraschende Entdeckung sollte dabei noch möglich sein.

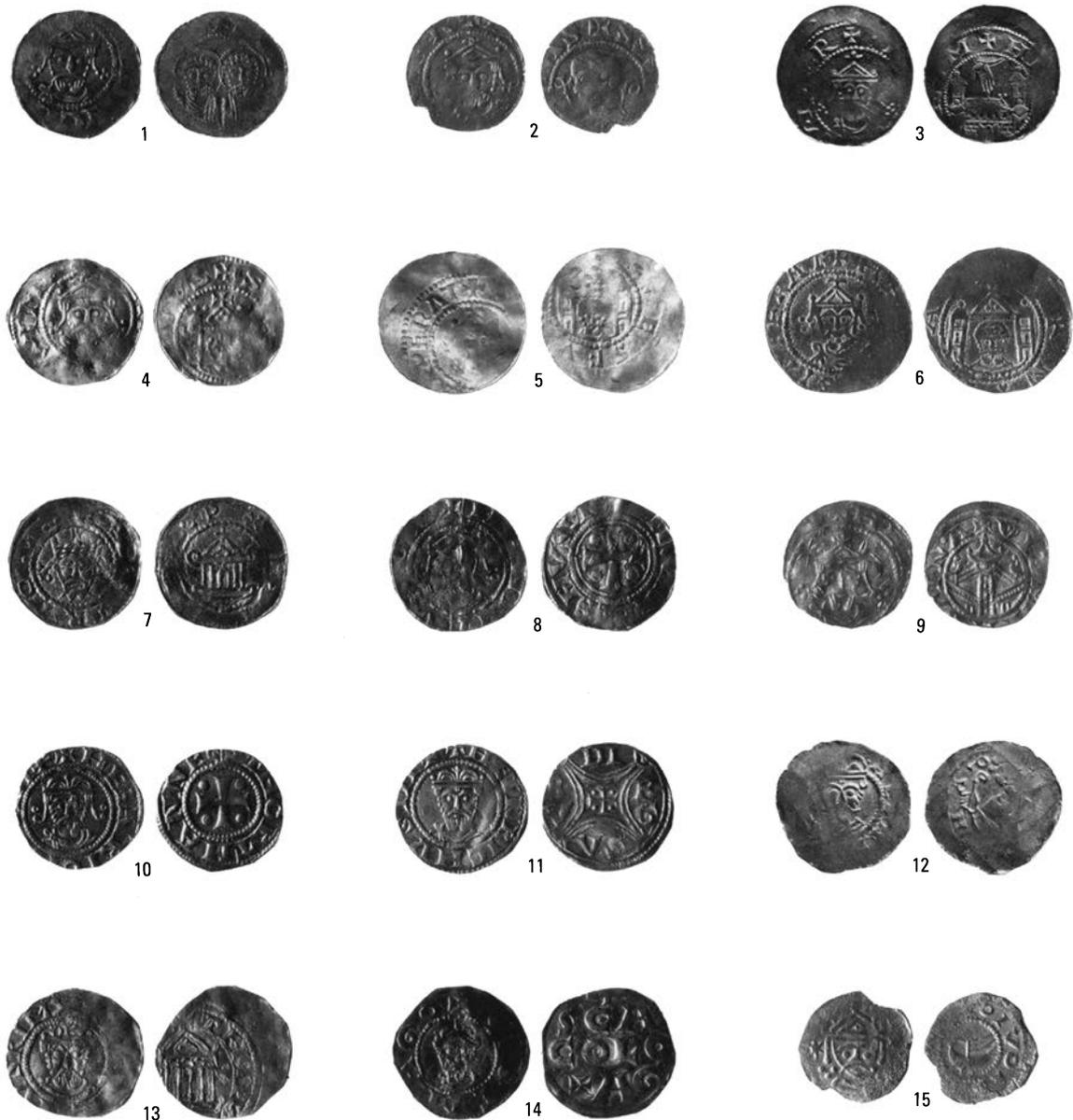
Nachweis der auf Taf. 1 und 2 abgebildeten Münzen

Berlin, Münzkabinett der Staatlichen Museen (1, 2, 4, 6-11, 13-18, 21, 23-27).
Falun, Dalarnas Museum (29).

St. Petersburg, Eremitage, Münzkabinett (3, 12, 19, 20, 22).
Stockholm, Kungliga Myntkabinettet (5, 30).
Wien, Slg. Hahn (28).

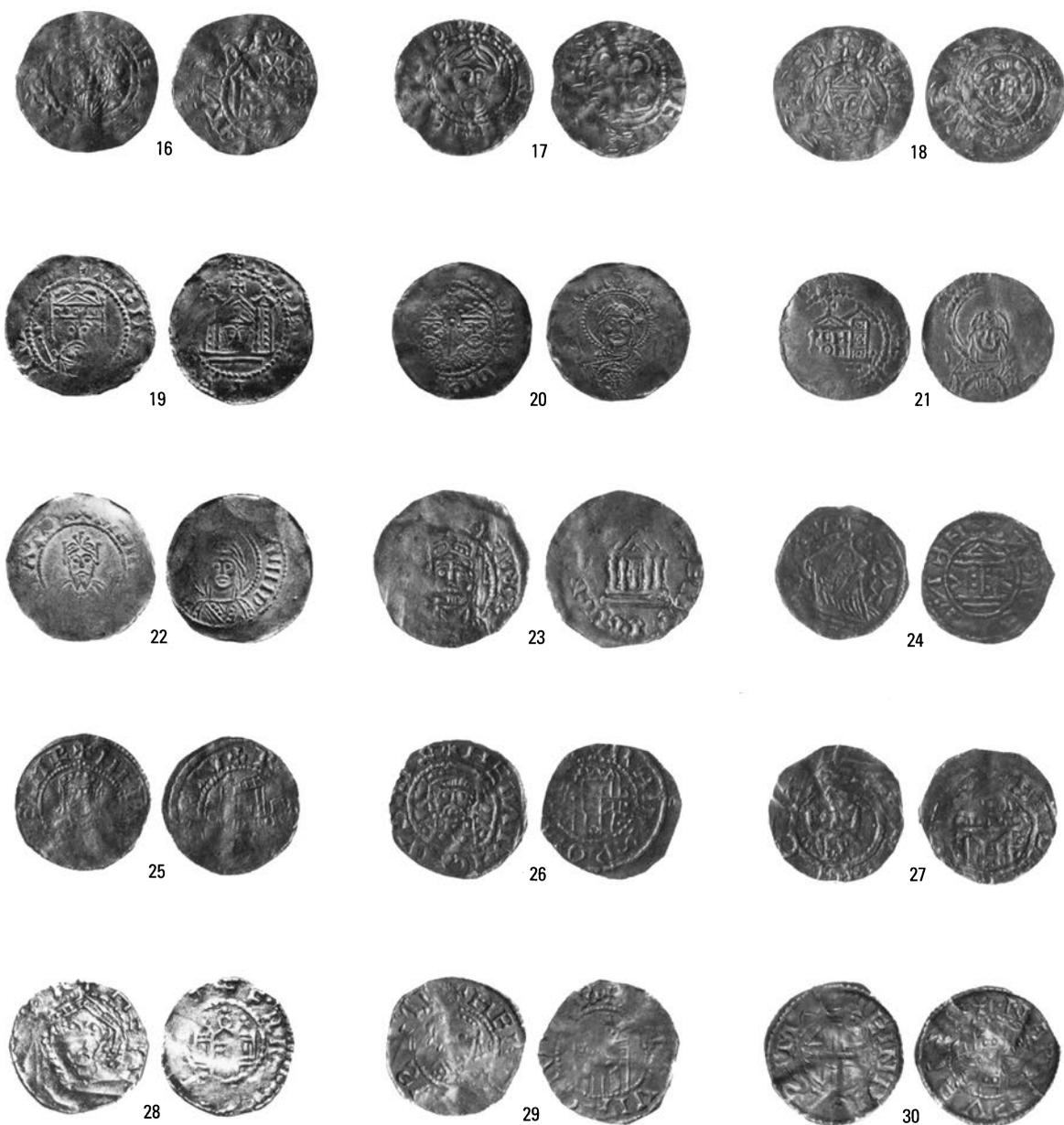
⁸¹ Ein erster gelungener Versuch der Aufarbeitung bei P. Ilisch, Eine Serie westslawischer Münzen des 11. Jahrhun-

derts, Berliner Numismatische Forschungen 4, 1990, S. 7-12.



TAFEL 1

Abb. 1-15 Münzreform Heinrichs III. ab 1047/48 (Sachsen und Lothringen). – 1 Goslar; Dbg. 668, Kluge (Anm. 1) Abb. 121. – 2 Gittelde; Dbg. 698, Kluge 124. – 3 Hildesheim; Dbg. –, Kluge 125. – 4 Halberstadt; Dbg. 1565/2055, Kluge 127. – 5 Erfurt; Dbg. 883, Kluge 128. – 6 Arnstadt; Dbg. 1664/2115, Kluge 129. – 7 Stade; Dbg. 720, Kluge 132. – 8 Helmarshausen; Dbg. 1621, Kluge 131. – 9 Unbekannte sächsische Münzstätte; Dbg. 701, Kluge 126. – 10 Dortmund; Dbg. 758 a, Kluge 130. – 11 Duisburg; Dbg. 317, Kluge 133. – 12 Celles; Dbg. –, Salmo 18:5. – 13 Unbestimmte rheinische Münzstätte, Remagen?; Dbg. 1744, Kluge 134. – 14 Remagen; Dbg. 430, Kluge 135. – 15 Aachen; Dbg. 289, Kluge 137.



TAFEL 2

Abb. 16-30 Münzreform Heinrichs III. ab 1047/48 (Franken, Schwaben, Bayern). – 16 Mainz; Dbg. 1628, Kluge 140. – 17 Worms; Dbg. 847, Kluge 146. – 18 Worms; Dbg. 848. – 19 Speyer; Dbg. 833, Kluge 144. – 20 Speyer; Dbg. 829, Kluge 143. – 21 Speyer; Dbg. 838. – 22 Selz; Dbg. 1202, Kluge 507. – 23 Straßburg; Dbg. 925, Kluge 148. – 24 Nürnberg; Dbg. 1182, Hahn (Anm. 45), Kluge 162. – 25 Regensburg; Dbg. 1101, MR (Anm. 47) 60, Kluge 154. – 26 Regensburg; Dbg. 1101, MR 60, Kluge 155. – 27 Eichstätt; Dbg. 1113, MR 124, Kluge 158. – 28 Freising (vgl. Anm. 52); Kluge 157. – 29 Passau; CNS 16.1.8:1140, Kluge 60. – 30 Nabburg; MR 77, Kluge 159.